Bd. 73. № 1.

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER,** PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

6932

BOSTON MEDICAL LIBRARY AUG 22 1902

Leipzig, den 2. Juli 1866.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. Ausserdem jeden Monat eine Beilage „Monatsblatt" zu 1 bis 1½ Bogen. 26 Nummern der Zeitung und 6 Nummern des Monatsblatt bilden einen Band. Preis 3 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Einladung zu einer Versammlung hom. Aerzte in Luzern. — Beiträge zur Beantwortung der Gabengrössenfrage. Von Dr. Hirsch in Prag. — Versuch einer Verwerthung des ab usu in morbis gewonnenen Heilmaterials, als Nachtrag zu den klinischen Erfahrungen in der Homöopathie. Von Dr. Th. Rückert in Herrnhut (2. Lycopodium). — Einige weitere Beobachtungen über die homöoplastische Behandlung und Halophagie bei Kindern. Von Dr. Liedbeck in Stockholm. — Journalauszüge: Klinische Plaudereien; von Dr. Gallavardin (Behandlung des Trippers). Hartnäckige Gesichtsneuralgie geheilt durch Thuja; von Dr. Tourrel in Lyon. — Notizen: Leipzig (Das Spital der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf). — Centralvereinsangelegenheiten (10. Quitt.)

Einladung.

Einige süddeutsche und schweizerische homöopathische Aerzte sind übereingekommen, im Laufe dieses Sommers eine Zusammenkunft homöopathischer Aerzte auf dem friedlichen neutralen Boden der Schweiz zu veranstalten, wozu die Collegen aller Länder freundlich eingeladen werden. Die Versammlung soll an den herrlichen Gestaden des Vierwaldstättersees stattfinden, und zwar **Donnerstag, den 28. Juli**, im Gasthofe zur Waage in **Luzern,** Vormittags 10 Uhr.

Durch diese Versammlung soll keineswegs derjenigen des homöopathischen Centralvereins in Leipzig Eintrag gethan werden, sondern unsere Versammlung ist für diejenigen Collegen berechnet, die der Entfernung wegen an jener nicht Theil nehmen können, oder welche ohnedies zu ihrer Erholung eine Reise in die Schweiz machen wollten.

Bern, den 16. Juni 1866.

Dr. C. Krieger.
Dr. E. Schädler.

Die übrigen Redactionen der homöopathischen Zeitschriften werden um gefällige Aufnahme dieser Einladung gebeten.

Beiträge zur Beantwortung der Gabengrössenfrage.

Von **Dr. Hirsch** in Prag.

Sämmtliche animalische und organische Thätigkeiten unsres Körpers stehen unter der Herrschaft der drei Centralorgane des Nervensystems. Cerebral-, Spinal- und Gangliennerven sind gewissermaassen die telegraphischen Drähte, die in ihrer centrifugalen und centripetalen Wirksamkeit das normale, sowie das anomale Vonstattengehen sämmtlicher Functionen vermitteln. Die Thätigkeiten des cerebralen Centralorgans geben sich durch die Erscheinungen des psychischen Lebens zu erkennen. Das Rückenmark mit Hinzurechnung des verlängerten Markes und der Varolsbrücke führt uns mittelst der aus demselben hervorgehenden Nervenfasern die Empfindung zum Bewusstsein, veranlasst sämmtliche willkührlichen Bewegungen und ist somit der Vermittler

zwischen dem den psychischen Thätigkeiten vorstehenden Gehirn und den betreffenden übrigen Körpertheilen. Das Gangliensystem endlich leitet den gesammten Ernährungsprocess, die thierische Oekonomie mit allen ihren so mannigfachen Thätigkeiten. Somit erscheint die Gesammtheit der Functionen des menschlichen Körpers auf drei Nervengebiete vertheilt, deren jedes trotz seines hohen Grads von Selbstständigkeit dennoch in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnisse von den anderen sich befindet. — Diese Skizze physiologisch constatirter Thatsachen fand ich für nöthig vorauszuschicken, bevor ich zur Mittheilung meiner Beobachtungen und Ansichten in Betreff der Grösse der bei den mannigfachen Körpererkrankungen zu verwendenden Arzneikräfte übergehe. — Das Kranksein des Organismus giebt sich durch die normwidrige Veränderung einer oder mehrerer seiner Lebensthätigkeiten zu erkennen. Aeussern sich diese anomalen Lebensthätigkeiten vorzugsweise als immediat oder mediat auftretende Störungen im Vorstellungsvermögen oder überhaupt als krankhaft veränderte, gesteigerte oder verminderte Erregbarkeit oder Erregung der betreffenden Centralnervenfasern, so können wir daraus ein krankhaftes Ergriffensein der Gehirnsphäre entnehmen, während die vorstechenden normwidrigen Erscheinungen in den willkührlichen Muskelbewegungen, mögen sie primärer oder secundärer Art sein, als Krankheitszeichen im Bereiche der Rückenmarksnervenfasern zu erkennen sind. Die Functionsstörungen endlich, die in den der Körperernährung dienenden Organen und Organtheilen sich bemerkbar machen, sind als Krankheitserscheinungen in der Gangliensystemsphäre zu betrachten. Unter den so mannigfachen Krankheiten, die in den erwähnten drei Nervengebieten erscheinen, sind es namentlich die des Ganglienervensystems, welche dem Arzte am Häufigsten als Heilobjecte vorkommen, und eben diese Krankheiten sind es, die vielfältiger Erfahrung zufolge massivere Arzneien, wenn auch nicht durchgehends zu ihrer Heilung benöthigen, doch mindestens häufig als zulässig erscheinen lassen.

Niemand wird wohl in Abrede stellen, dass in die Reihe der specifischen Arzneien, die unbedingt zum Gangliensystem in ganz naher Beziehung stehen, auch die Mineralquellen zu stellen sind, deren jede trotz ihrer so mannigfachen und vielfältigen Zusammensetzung ein gewisses einheitliches, sich stets gleich bleibendes Ganze bildet, das als schon zubereitete Arzneiverdünnung dem Schoosse der Erde entquillt. Mit einigen dieser Heilquellen wurden bereits physiologische Prüfungen vorgenommen, deren Resultate unleugbar darauf hinwiesen, dass die früherhin schon mittelst des Gebrauchs dieser Quellen erlangten Heilungen genau nach den Gesetzen des Aehnlichkeitsprincips zu Stande kamen, und auch jene Mineralwässer, bei denen die Prüfungen am Gesunden noch mangeln, geben durch ihre bereits geprüften Hauptbestandtheile deutlich zu erkennen, dass die mittelst ihres Gebrauchs erreichten Heilresultate nach dem Aehnlichkeitsgesetze erfolgten und somit unbestritten den Charakter der Specificität an sich tragen. Wer z. B. die specifischen Wirkungen des *Chlornatrium*, des *Jod*, des *Brom* kennt, den kann es nicht Wunder nehmen, wenn er die mit hypertrophischen und Stauungszuständen im Lymphdrüsensysteme behafteten Patienten in Kreuznach, Wildegg, Hall u. s. w. ihre Heilung finden sieht.

Aus den Wirkungen des *Natrum carbonicum* am Gesunden ergiebt sich, dass es vorzugsweise im Bereiche der Ganglienerven sich entfalten, und namentlich sind es die Schleimhäute der Luftwege, des Darmtracts, der Blase, der Vagina, die eben dadurch zur chronisch gesteigerten Secretion, mit oder ohne Auflockerung, angeregt werden, aber auch nervöse Stasen im Pfortadersysteme und Hyperämien des Uterus mit mannigfachen, davon abhängigen Beschwerden und Functionsstörungen gehören in die Wirkungssphäre dieser Arznei, sowie sie auch das äussere Hautorgan krankhaft zu afficiren und einige chronische Ausschlagsformen, Ekzem und Prurigo daselbst hervorzurufen vermag — und siehe da, von ganz ähnlichen Krankheitszuständen heimgesuchten Patienten wird von ihren allopathischen Aerzten ein mehrwöchentlicher Aufenthalt in Ems mit Nachdruck empfohlen, bei dessen Mineralquellen eben das Bicarbonat des *Natrum* den bedeutend vorwiegenden Hauptbestandtheil bildet. Ueberdies steht dieser Kurort auch in dem Rufe, dass er bei Frauen zur Steigerung des Conceptionsvermögens wesentlich beitrage, so zwar, dass selbst eine seiner Quellen den Namen „Bubenquelle" erhielt, und auch selbst diese Erhöhung des Empfängnissvermögens finden wir unter den Symptomen des *Natrum carbonicum* angedeutet.

Eine Arznei, welche durch die so mannigfachen Fehler der körperlichen und geistigen Erziehung unserer weiblichen Jugend zu der Höhe einer höchst wichtigen, ja selbst zu einer unentbehrlichen sich hinaufgeschwungen hat, ist das *Eisen*, welches bei der

Prüfung seiner Arzneikraft am gesunden Körper ganz besondere und beachtenswerthe Resultate liefert. Nicht so die Symptome, die dieser Arzneistoff hervorzurufen vermag, als vielmehr jene, die er nicht zu wecken im Stande ist, erregen unser lebhaftes Interesse und verdienen unsere grösste Aufmerksamkeit, da wir eben dadurch klares Licht in Betreff der eigenthümlichen charakteristischen Wirkungsweise dieser Arznei gewinnen. Das *Eisen* zeigt in seinen, am gesunden Körper sich kundgebenden Wirkungen die besondere negative Eigenthümlichkeit, dass es durchaus keine Entzündungssymptome aufzuweisen hat, und somit liegt die Hyperinose ganz ausser dem Bereiche seiner Wirkungssphäre, während fast die Gesammtheit seiner Symptome aus der vorhandenen Anämie und tuberculösen Blutkrase hervorgeht. Und so sehen wir Jahr für Jahr die Blutarmen mit ihren mannigfachen, aus dem Grundleiden sich hervorbildenden Beschwerden, sowie die mit tuberculöser Disposition Behafteten nach jenen eisenhaltigen Badeorten wandern, die durch Regelung und Erhöhung der Thätigkeit des Gangliensystems die mangelhafte Blutbereitung und Ernährung zur Norm zurückzuführen vermögen. — Noch könnte ich der Mineralquellen gar viele anführen, bei denen uns die Prüfung ihrer vorherrschenden Bestandtheile vorliegt, und selbst daraus lassen sich mit mehr als approximativer Sicherheit auf der Basis des Aehnlichkeitsprincips im Voraus die Fälle bestimmen, in denen durch den Gebrauch dieser Wässer die als rein specifisch zu bezeichnende Heilung zu erzielen ist, und finden wir in der That, dass bereits frühere Erfahrungen, die jedoch ohne irgend eine feste rationelle Basis lediglich aus Versuchen hervorgingen, die Heilkraft dieser Mineralquellen in den betreffenden Fällen erkannt und sanctionirt haben. — Sind nun die Vorgänge bei den Krankheitsheilungen mittelst des Gebrauchs der Mineralwasser als specifisch zu betrachten, und ergiebt es sich übrigens aus dem Frühern, dass vorzugsweise im Gangliensysteme ursprünglich der Sitz der so mannigfachen durch den Gebrauch der Mineralquellen heilbaren Leiden zu finden und es auch als Vermittler der erfolgten Heilung anzusehen sei, so berechtigt uns dies zu dem Schlusse, dass eine gewisse Reihe der in der Gangliensphäre sich ergebenden Krankheiten massivere Arzneien — in unserm Sinne — vertragen könne. Ich sage: „eine gewisse Reihe“, und verstehe darunter namentlich jene Krankheiten, denen mehr eine verminderte, gesunkene Thätigkeit der Gangliennerven zu Grunde liegt. Insofern diese Nervenfasern sämmtlich zunächst in Muskeln oder doch muskelähnlichen Gebilden sich verbreiten und somit auch als motorische Nerven für jene Muskelfasern zu betrachten sind, die zum grössten Theile unserer Willkühr entzogen, so muss jede Verminderung ihrer Thätigkeit, aus welcher Ursache immer entstanden, ein gewisses langsameres und unvollständigeres Vonstattengehen aller betreffenden, der Vegetation dienenden Functionen zur Folge haben. Es kann uns überdies nichts weniger als befremden, wenn wir beobachten, dass die unter der Herrschaft der Gangliennerven stehenden und somit der thierischen Oekonomie ausschliesslich angehörigen Organe relativ grössere Dosen und namentlich der Mineralwässer zulassen, da sämmtliche Bestandtheile dieser Quellen einerseits, fast durchgehends nachweisbar, in unseren Nahrungsmitteln, andrerseits in den flüssigen und festen Theilen unseres Körpers selbst zu finden sind und eben deshalb in ersterer Beziehung gewissermaassen nur Theile unserer gewohnten Nahrung, in letzterer blos homogene Stoffe zuführen.

(Fortsetzung folgt.)

Versuch einer Verwerthung des ab usu in morbis gewonnenen Heilmaterials, als Nachtrag zu den klinischen Erfahrungen in der Homöopathie.

Von **Dr. Th. Rückert** in Herrnhut. [1])

2. Lycopodium.

Abkürzungen: I—IV. = Klin. Erf. H. 3. 1—4. — S. = Supplem. — W. = Wolf 1. 2.

Lycopodium wirkt vorzüglich heilbringend, wenn es nach verflossener Wirkung der *Kalkerde* homöopathisch angezeigt ist. Hahnem. chr. Kht. 4. 73.

Lycop. lässt sich nach Zwischengebrauch anderer antipsorischer Mittel wohl wiederholen, doch mit weit weniger Vortheil. Hahnem. chr. Kht. 4. 73.

Die üble Laune, Uebelnehmigkeit, Misstrauen, Vorwürfemachen von *Lycop.* erregt, wird durch *Caust.* hinweggenommen. Hahnem. chr. Kht. 4. 73.

Es giebt eben nicht gar viele Mittel, welche gleichmässig dem kindlichen und Greisenalter entsprechen.

---

[1]) Vgl. No. 16 und 17 des vor. Bands.

Zu diesen aber gehört (neben der, die gegenseitig mangelnden Symptome ersetzenden und daher sonst vor oder nachher wohlthätig wirkenden *Calc.*) vorzugsweise *Lycopodium.* S. 724.

Alter und Geschlecht.

5. Unter 105 Fällen Männer			36.
Davon zwischen	15—30 Jahren	8.	
„	30—60 u. 80 J.	28.	
Weiber			54.
Davon zwischen	14—20 Jahren	2.	
„	20—50 „	44.	
„	50—70 „	8.	
Kinder			15.
			105.

Als kräftig, gut genährt sind aufgeführt 13, als schwächlich, mager, zart 11 Kranke, das *Temperament* ist blos 6 Mal sanguinisch, 2 Mal melancholisch, 1 Mal phlegmatisch genannt.

Vorausgegangen oder begleitend, werden bei vielen Kranken angeführt: Kupferausschlag; — Frieselartiger juckender Ausschlag; — trockene schuppenartige Flechten; — Nessel- und Blasenausschläge; — Neigung zu Rose; — Blutgeschwüre; — Fussgeschwüre; — zerstreute Warzen und Blüthen. Vgl. 84—90.

10. Skrupulöse Aengstlichkeit und Gewissenhaftigkeit, welche ihr alle Seelenruhe rauben, — die *Angst* kommt regelmässig Nachmittags *4 Uhr* und dauert bis *8 Uhr* Abends. I. 33.

Bald vor, bald während den Leibschmerzen brennende Hitze vom Unterleib nach der Brust herauf in den Hals und Kopf mit Röthe des Gesichts, Schwindel, Durst. I. 753.

Aufsteigen von lästiger siedender Hitze vom Unterleib über die Brust bis in den Kopf, rothem, glänzendem Gesicht und schwindligem Taumel im Kopf. III. 192.

Krampfhaftes Ziehen des Kopfs und der Gesichtsmuskeln nach einer Seite. IV. 580.

Eine hinter der Pupille sich zeigende schwache, gleichmässige *Trübung* der Linse verschwindet binnen 3 Wochen vollständig. I. 328.

15. Beim hellsten Kerzenlicht sah sie nahe Gegenstände gar nicht, von entfernten nur einen Theil, am gestirnten Himmel nur den Mond. S. 148.

Es war ihm oft, als bewegten sich schwarze Flecke vor den Augen. S. 148.

Kann besonders Nachmittags nicht mehr schreiben, Vormittags besser, es erscheint Alles wie in Nebel gehüllt, grössere Gegenstände mit Mühe zu erkennen. Blick matt, Sklerotica varicös injicirt, Iris strotzend, Pupille verengt, Hintergrund derselben rauchig. S. 147.

Seit 6 Wochen bot er täglich mit Sonnenuntergang das Bild eines vollständig Erblindeten dar, nur die Sterne sah er noch, während des Tages war die Sehkraft noch ungeschwächt. S. 148.

Nachmittags 3 Uhr werden die Augen trübe, Alles wird ihr dunkel, sie erkennt nichts deutlich, bis Abends nimmt die Dunkelheit zu. Nachts bei Kerzenlicht sieht sie besser. S. 148.

20. Passte bei ins graugelbliche spielender Gesichtsfarbe, Blähungsbeschwerden, trockenem Stuhl, Stechen in Knien, Schenkeln, Urindrang mit weichlich wässrigem Abgang. I. 552.

Häufig angeführt findet sich *Gesicht* blassgelb, graugelb, erdfahl, aufgedunsen, — eingefallen, — kachektisch.

Gefühl wie von hartem Körper im Schlunde, mit Stechen, Anschwellungsgefühl und Frühauswurf eines gelblichen, dicken, in der Mitte festen, fast härtlichen, grüngelben Schleims. S. 243.

Mehrmals hatte ich die Freude, jenes sonst als unheilbar bekannte, mit Knochenfrass der Halswirbel und Abzehrung zu enden pflegende Schlundleiden, das mit aufgetriebener, gereizter Schleimhaut des Halses, mit varicösen Gefässen darin, und mit einem flechtenartigen Ausschlage darauf, nebst wuchernden Fleischwärzchen in Verschwärung übergehend, ohne mit einem andern Gifte in Zusammenhang zu stehen, sich dem untersuchenden Auge präsentirt, und stets mit vielen schweren Leiden verbunden ist, von *Lycopodium 30.* vollständig geheilt zu sehen. W. 2. 90.

Zusammenziehen des Schlunds, mit Uebelkeit, Bangigkeit, Beklemmung, Hitzeaufwallen und ohnmachtähnlicher Schwäche, besonders nach geringstem Speisegenuss. I. 638.

25. Häufige Ructus mit oder ohne Erleichterung. I. 754.

Darf den Appetit nicht stillen, wegen Verschlimmerung der Unterleibsbeschwerden; nach *Lycop.* konnte sie alle Speisen vertragen, bei Abgang von Bandwurmstücken. I. 805.

Uebelkeit, Aufstossen, Würgen im Halse, Ekel, das in der Nacht sich bis zum Erbrechen steigert. I. 753.

Schleimwürgen und saures Erbrechen kommt mehrmals vor.

Nachts zwischen 12 und 1 Uhr seit 6 Monaten Erbrechen des am Tage Genossenen und bitterer, galliger Stoffe. I. 637.

30. Nach geringem Speisegenuss Erbrechen dunkler, lauchgrüner, galliger Massen. S. 313.

Chronisches Erbrechen sauern, scharfen Schleims, der die Zähne stumpf macht und Hals und Mund corrossiv berührt; — Speiseerbrechen, welches sich lange darauf beschränkt, nur allein die genossenen Speisen nach etwa 1—2 Stunden des Essens wieder auszustossen. W. 2. 93.

Oefters findet sich Klopfen in der Herzgrube.

Herzgrube angespannt, höchst empfindlich und schmerzhaft beim Befühlen. I. 754.

Schmerz in der Herzgrnbe, brennend, drückend, greifend, pochend, schneidend, mit Bangigkeit, — *verbreitet* zum Rücken, Schlund, Hals, Brust; — es wallt heiss vom Magen zum Kopf. I. 640.

35. Brennen in der Herzgrube bis hinauf in den Hals, im Liegen Brennen im ganzen Rückgrat herauf. I. 637.

Chronische, schmerzhafte Leiden in der Magengegend mit bedeutenden Störungen in der Verdauung, Stuhlverstopfung und Abmagerung. S. 313.

Schmerzen im Magen *drückend*, wie von beiden Seiten zusammengedrückt, — drehend, greifend, — wie Stösse vom Magen zum Mund herauf. I. 640.

Krümmt sich im Bette, klagt bei leiser Stimme über unerträgliches Reissen, Stechen, Zusammenziehen von der Magengegend aus gegen die Herzgrube, — zieht wühlend und drehend gegen den Nabel und Unterleib, nöthigt sich vorwärts zu krümmen, kann weder auf Seite noch Rücken liegen. I. 753.

Milzgegend aufgetrieben, schmerzhaft, Milz geschwollen. S. 313.

40. Drückende Schmerzen, Schweregefühl, Anschwellung in der Lebergegend, Vergrösserung der Leber. S. 340.

Druckschmerz in der Leber, linker Lappen gross, — in der Reg. epigastr. Härte fühlbar, die sich nach rechts bis zum Rücken erstreckt. S. 313.

Vom Epigastrium aus ein schmerzhaftes drehendes und zusammenschnürendes Gefühl nach der Nabelgegend, oft über den ganzen Unterleib, zum Vorwärtskrümmen nöthigend. I. 639.

Wühlen im Epigastrium, Herzgrube und Brust, als wollte es sie zersprengen oder den Schlund zusammenwürgen und verdrehen. III. 192.

Drücken, Auftreiben im Epigastrium, mit Athembeklemmung, Bangigkeit, Seufzen, Angst in der Brust. III. 192.

45. Unterleib meteoristisch aufgetrieben, im Epigastrium deutlich fühlbare Pulsationen. II. 315.

Schneidende, zusammenziehende Schmerzen unter dem Nabel, quer durch den Unterleib, zuweilen nach unten bis ins Becken oder zum Mastdarm verbreitet. I. 755.

Ein Hauptbegleiter in vielen Fällen sind Blähungsbeschwerden verschiedener Art.

Kolik mit Aufblähung und Gasanhäufung, mit Aufstossen von Luft und Stuhlverhaltung nebst Bedürfniss dazu und Gefühl des Berstenmüssens. S. 365.

Schmerzhafte partielle Anschwellungen der Därme, deutlich fühlbar, mit empfindlichem Drängen, als hätten die Eingeweide nicht Platz. I. 754.

50. Schmerzhaftigkeit der Bauchdecken bei leichter Berührung, verträgt das Deckbett nicht. I. 727.

Blähungskolik zum Bersten mit heftigem Schmerz in der rechten Seite, neben der Hüfte concentrirt, verträgt nicht die leiseste Berührung, bei Schmerzgefühl in der Blase und Brennen beim Harnen. Nach *Lycop.* polternd-bläselnde Bewegung im Leibe, Blähungsabgang erleichternd, und am 6. Tage Ausstossung von Harnstein und Sand. S. 366.

(Schluss folgt.)

Einige weitere Beobachtungen über die homöoplastische Behandlung und Halophagie bei Kindern.

Von **Dr. Liedbeck** in Stockholm.

Nunquam satis dicitur, quod nunquam satis discitur — in annum.

Am 7. März 1861 wurde ich zu dem 4jährigen Spross, von deutscher Abstammung, da seine Grosseltern von Deutschland nach Schweden übergesiedelt waren, gerufen. Das Kind hatte blondes Haar und blaue Augen und sah seinem Grossvater, einem grossen Mann von echt teutonischem Typus, ähnlich. Der Knabe hatte länger als ein Jahr in einem neu gebautem Hause

gewohnt; vorher war er ganz gesund gewesen, aber seit drei Tagen hatte er jeden Nachmittag Wechselfieberanfälle und des Nachts Hitze und Schweiss. Sein Aussehen hatte sich in diesen wenigen Tagen so verändert, als wenn er bereits seit drei Wochen das Fieber hätte. Auch die Mutter stimmte hiermit überein und erklärte, dass eben das in so kurzer Zeit so sehr veränderte Aussehen der hauptsächliche Beweggrund sei, warum sie mich hätte rufen lassen.

Ich muss gestehen, dass ich Anfangs nicht wusste, wie ich dieses Quotidianfieber mit so wenigen subjectiven Symptomen behandeln sollte, und dieserhalb suchte ich nach mehr objectiven Zeichen. Der Urin veränderte sich sehr bei jedem Fieberanfall, und ich beschloss ihn zu untersuchen. Er reagirte sauer und mit Natron subcarbon. 0,1 gekocht, gab er ein so starkes weisses Sediment, wie ich es nie vorher bei einem Kinde beobachtet hatte. Der Harn enthielt phosphorsauern Kalk und vielleicht auch phosphorsauern Talk (s. Beneke). Ich wusste nun, was zu thun war, nämlich dem Patienten solche Substanzen in einer leicht assimilirbaren Form zu geben, von denen mehr ausgeschieden wurde, als es sein sollte. Die Indication für kalkhaltige Mittel war daher einleuchtend. Ich habe mehrere Fälle von Wechselfiebern mit *Calc. c.* 1.—30. geheilt und habe meine Erfahrungen hierüber bereits früher in dieser Zeitung mitgetheilt, aber so viel ich weiss, war in keinem von mir früher behandelten Falle so enorm viel phosphorsaurer Kalk im Urin. Ich wählte daher lieber den homöoplastischen phosphorsauern als kohlensauern Kalk, und lieber den Urstoff als die Verdünnung.

Ich wog daher in meinem Studierzimmer 10 Gran *Phosphas calcis praecip.* ab, von meinem Sohn mit der grössten Genauigkeit nach Beneke's Anweisung über *Calc. Phosphor.* bereitet. Von diesem Pulver liess ich den Knaben Früh und Abend eine kleine Prise nehmen.

Als ich den Patienten nach drei Tagen wieder besuchte, fand ich ihn genesen und zwar so wohl, als wenn, wie seine Mutter selbst sagte, er gar nicht krank gewesen wäre.

Ungefähr ein Jahr früher hatte der Knabe an blutiger Diarrhöe mit Fieber, grossem Durst und blutendem Zahnfleisch gelitten. Er war blass und schrie oft wegen greifender Schmerzen im Magen. Der ihn damals behandelnde Arzt, Dr. M—r, hatte ihn erfolglos mit antiskorbutischen Mitteln und anderm Galenischen Mischmasch behandelt, als ich gerufen wurde. Der Knabe sah in der That elend aus, sein Haar war trocken und borstig, seine Gesichtsfarbe grau und matt. Der Urin reagirte alkalisch. In Folge aller dieser Zeichen ward ich zu der Frage veranlasst, ob das Kind viel Salz ässe. Diese Frage ward bejaht. Ich verbot selbstverständlich jeden Genuss von Salz, wovon der Knabe mehr zu den Speisen zu nehmen gewöhnt war, als Erwachsene, und verordnete einige Tropfen schwachen *Spir. nitr. aether.* in einem zur Hälfte mit Wasser gefüllten Weinglas, jede Stunde einen Theelöffel voll zu nehmen. Nachdem ich so wie ein treuer Hahnemannianer aus dem Anfang dieses Jahrhunderts [1]) gehandelt hatte, hatte ich nach drei Tagen die Freude, die Blutung des Zahnfleisches aufhören und in 8 Tagen den Knaben ganz gesund zu sehen. Er blieb auch gesund bis zu dem oben beschriebenen Wechselfieberanfall.

Mein verstorbener Freund und Schüler Dr. Noréus schrieb mir 1857 aus Wien: *„Es ist hier nicht gang und gäbe, zu den Leuten von Salzkrankheiten zu sprechen; sie hören nicht auf Einen; obgleich sie sehr viel Salz zu ihren Speisen nehmen, ja selbst zum Brode, das schon gesalzen genug ist.“* Ist auch dies in England vielleicht nicht der Fall, so weiss ich doch bestimmt, dass die ***Engländer gewöhnlich eine Quantität Salz auf ihren Teller legen und jeden Bissen in dasselbe eintauchen.*** Nachher klagen sie über Dyspepsie, die man aber ihrer Diät im Allgemeinen zur Last legt; und doch ist nur das Salz daran Schuld — *Cardialgia halophagica* — und sie würden in den meisten Fällen sehr bald genesen, wenn sie einen Monat lang das Salz liessen, und bei schwererer Erkrankung *Spir. nitr. dulcis* in grösseren oder kleineren Gaben, je nach der Schwere der Symptome nehmen. Selbst die so häufig vorkommende Diarrhöe bei Besuchern und Einwohnern grosser Städte, wie Paris, Berlin, Petersburg, Wien und Stockholm würden, wie ich es im letztgenannten Orte selbst erprobt habe, durch das beste Salzantidot, *Spir. nitri dulcis,* geheilt werden.

[1]) Hahnemann's Kleine med. Schriften II, 159, nach dem Allg. Anzeiger d. D. No. 6, Jg. 1814 enthalten folgende Regeln über die Gabe des *Spir. nitri dulcis:* „Hiervon wird alle Tage ein Tropfen unter eine Unze Wasser geschüttelt, theelöffelweise eingegeben und jedesmal in 24 Stunden verbraucht. In einigen Tagen ist dieser Zustand in Gesundheit und Munterkeit übergegangen.“ Ich habe diese Beobachtung des Meisters mehr als einmal in Salzkrankheiten bei Kindern und Anderen bestätigt gefunden, besonders wo in Folge von Salzmissbrauch *Petechien* mit Fieber zugegen waren.

Bei der homöopathischen Diät ist jede Art gepöckeltes Fleisch verboten, nicht aber der Genuss von Salz zu frischem Fleische. So fürchten wir uns vor einer Mücke und verschlucken ein Kameel. Es ist hohe Zeit, dass andere wissenschaftliche Aerzte sich die Mühe nehmen und die Wirkungen des Salzes am gesunden Menschen prüfen, da das, was Hahnemann über die Wirkungen des Salzes gelehrt hat und die er wohl zumeist an dem gewöhnlichen Volke in Deutschland beobachtete und sammelte, weder bei seinen unmittelbaren, noch bei den späteren und jetzigen Schülern den Erfolg gehabt hat, den es haben sollte. Ich darf mir wohl schmeicheln, dass ich — unsern unsterblichen Meister ausgenommen — mehr als irgend Einer zur Kenntniss über den Halophagismus beigetragen habe, so dass ich wohl diese Herausforderung an meine Collegen richten darf.

Seit 1854 habe ich in meinen diätetischen Regeln für meine Patienten unter den verbotenen Genüssen gepöckeltes Fleisch und eingesalzene Fische nicht erwähnt, weil dies hier die einzigen animalischen Nahrungsmittel für die Armen während des langen Winters sind, ich habe dafür aber verboten, Salz zu frischem Fleische, wie Rind-, Schöpsenfleisch und Fische etc. zu nehmen.

Dieses Verbot ist aber nicht ganz absolut, da gewöhnlich etwas Salz zum Kochen gebraucht wird, wo es dann seine chemische Wirkung auf die Speisen, bevor es mit der Schleimhaut des Mundes und Magens in Berührung kommt, ausübt.

Ich selbst werde immer unwohl, sobald ich Gesalzenes, z. B. Hering gegessen habe. Ich werde durstig, wenn Salz unter den Speisen ist: ich bekomme ein Gefühl von grosser Hitze im ganzen Körper, — ich möchte es *Salzfieber* nennen — das meine Familie gewöhnlich einer Erkältung zuschreibt, obgleich ich durchaus hierzu nicht geneigt bin. Ich leide auch nach zu starkem Salzgenuss an Aufstossen, selbst Erbrechen, Flatulenz, schlechtem Mundgeschmack etc.

Es ist wahrscheinlich, wenn nicht gewiss, dass in anderen Ländern als in Schweden viele Personen an *Halophagie* leiden. Es ist mir nie geglückt mit höheren Dilutionen (von 3.—30.) von *Natr. mur.* nur ein einziges Symptom zu erhalten, obgleich ich an mir selbst, der ich kräftig und abgehärtet bin, viele Versuche machte. Es mag mir daher verziehen werden, wenn ich an dem Nutzen des *Natr. mur.* in Krankheiten zweifle, obgleich ich es in einigen Arten von Wechselfiebern, die von anderen Ursachen herrühren, für ein homöopathisches Mittel halte. Da ich noch nicht ergründen konnte, ob es einen Zustand von *Ahalogy* (Mangel an Salz im Organismus) giebt, obgleich dieser ebenso zu vermuthen ist, wie der Mangel an Eisen, Kalk etc., so möchte ich doch anstehen, das *Natrum muriat.* unter die homöoplastischen Mittel zu reichen.

Es ist hohe Zeit, dass man einen richtigen Begriff von jeder dieser Methoden zu gewinnen sucht, damit nicht unter den Nachfolgern Hahnemann's, die schon durch eine Menge Abweichungen von den Lehren des Meisters und durch die Gabenfrage gespalten genug sind, eine esotorische und exoterische Sekte entstehe. Im Anfang seiner Praxis, als er noch unter der niedern Volksklasse practicirte, bediente sich Hahnemann grösserer Gaben, als er aber ein grosser Arzt wurde und in Cöthen und Paris eine vornehmere Cientele bekam, ging er zu kleineren Gaben, die man jetzt ausschliesslich „homöopathisch" nennt, über, als wenn nichts Anderes erforderlich wäre, um eine vernünftige Kenntniss des Homoion zu erlangen. Dr. v. Grauvogl hat in seiner Schrift: „Das Aehnlichkeitsgesetz" einen guten Anfang gemacht, solche und andere Irrthümer zu beleuchten.

Journalauszüge.

Klinische Plaudereien; von Dr. Gallavardin in Lyon.[1])

Behandlung des Trippers.

Tessier gab gegen acuten Tripper *Sulphur* 3. und *Corrosiv.* 3. im Wechsel. Einer unsrer Collegen versuchte *Corrosiv.* in Form von Injectionen.

Sublimat 1 bis 2 Centigrammes
Wasser 120 Grammes.

So heilte er 12—15 acute Tripper, die meisten in 7 bis 8 Tagen, die übrigen in 14 Tagen. Nahm er 3 Centigrammes auf die genannte Menge Wasser, so trat schon Verschlimmerung ein, ja selbst auf 2 Centigrammes bisweilen. *Acon.* 3. oder 6. beseitigte zwei Mal diese Exacerbation, ja sogar das Laufen. Man thut also gut sich nur dieser beiden Mischungsmengen zu bedienen, von denen die eine $^1/_{12000}$ und die andere $^1/_{6000}$ Sublimat enthält, was der zweiten und fast der dritten Verdünnung entspräche.

---

[1]) L'Art médical, April 1866.

Zincum muriat, 3. gab derselbe Arzt innerlich gegen chronischen Tripper[1]) anscheinend mit Erfolg. So heilte er z. B. eine 12jährige „Goutte militaire". Aber auch weniger chonische Formen heilten.

Oefter reüssirte er besser mit Injectionen:

Zinc. mur. 1 Décigramm. 1. Verreib. (Centesim.)
Wasser 120.

Diese Lösung enthält $^1/_{12000}$ *Zinc. mur.*, entspricht also der zweiten centesimalen Verdünnung.

Es müssen wohl diese in infinitesimalen Mengen gegebenen Injectionen wirksam sein, sonst würden nicht selbst Allopathen, entschiedene Gegner der Hahnemannschen Dosologie, davon Gebrauch machen.

Dr. Rodet z. B. wendet mit Erfolg gegen chronische Blennorrhöe an:

Arg. nitr. 1 Centigramm.
Wasser 100 Gramm.

In dieser Menge, welche der zweiten homöopathischen Verdünnung entspricht, verordnete er in seiner Klinik im Hôpital de l'Antiquaille. Und wenn ich recht weiss, thut sein Nachfolger dasselbe.

Hartnäckige Gesichtsneuralgie geheilt durch Thuja; von Dr. Tourrel in Lyon. [2])

M. leidet seit 3 Jahren an *linkseitiger* Gesichtsneuralgie, die sich ausdehnt über den ganzen Zug des Maxillarastes vom Nerv. fac. Der Schmerz erreichte eine entsetzliche Intensität, der nur eine kleine Pause folgte. Derselbe ging von der linken Schläfengegend bis in die gleichnamige Unterkieferseite und selbst den Pharynx und war mit Zucken der Muskeln verbunden. Berührung und Bewegung der Theile rief Verschlimmerung herbei, ebenso Geräusch und Lichteindrücke. Im Augenblick des Paroxismus, der nach der Mahlzeit und Nachts einzutreten pflegte, stiess der Kranke ein ordentliches Heulen aus. Er musste deshalb die Gesellschaft meiden. Es wurde so schlimm, dass er kein Rasirmesser und keinen Schwamm leiden konnte. Aus demselben Grunde vermochte er gar nichts zu geniessen. Kauen war unmöglich. Schlaf leicht, intermittirend, durch unerträgliches Schaudern unterbrochen. So war ihm das Leben zur peinlichsten Last geworden.

Alle möglichen medicinischen Grössen waren vergeblich consultirt worden. Es wurde immer schlimmer. So entschloss sich Patient bei seinem Aufenthalt in Hyères (Winter 1862) zur Resection des Nerven. Allein nach momentaner Befreiung recidivirte das Uebel unbarmherzig und heftiger als vorher.

Auch die Hilfe homöopathischer Aerzte zu Paris und Lyon war bis dahin nur eine momentane gewesen.

[1]) Schon ein Militärchirurg empfahl dieses Präparat in Injectionen (im Verhältniss 1:1000).

[2]) Ibidem.

Als er im Monat April Hyères verlassen, liess er mich in Toulon zu sich kommen. *Chamomilla* besserte wenig und ich rieth ihm, sich in Paris, wohin er nach dreitägigem Aufenthalt in Toulon zurückkehren musste, an Dr. Chancerel zu wenden.

Dieser schrieb mir nachher: „Ein Umstand war für mich für die Wahl des Mittels entscheidend. Ich bemerkte, dass die vernarbte Wunde, wo die Resection vorgenommen worden war, der Sitz einer Wucherung war, analog den sykotischen Auswüchsen. Letztere standen in Zusammenhang mit einem gonnorrhoischen Leiden. Deshalb verschrieb ich einen Tropfen *Thuja occident.* (30.) in 150 Gramm. Aq. st. Der Erfolg überstieg meine Erwartung und noch mehr die des Kranken. Die Schmerzen wichen auf wunderbare Weise nach den ersten Löffeln. Patient schlief sanft. Er konnte sich waschen und wieder weiche Speisen kauen. Dasselbe Mittel in verschiedenen Verdünnungsgraden angewandt genügte die Neuralgie dauernd zu beseitigen. Seit nunmehr 4 Jahren ist kein Rückfall erfolgt."

Ausser durch die erwähnten Wucherungen charakteristischer Art wurde in diesem Fall *Thuja* indicirt: 1) weil die Affection *links* sass, 2) wegen der Empfindlichkeit der *linken* Kopfhälfte bei Berührung, 3) wegen des schmerzhaften Ziehens der Kaumuskeln.

Hahnemann nannte das eigenthümliche Leiden, welches hier dem Nervenschmerz zu Grunde lag „Synthétique de sycose" und Bönninghausen glaubt, dass die meisten Nervenaffectionen davon beeinflusst sind.

Notizen.

Leipzig, den 29. Juni. — Dr. Fleischmann, Primararzt im *Spital der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf*, hat dem patriotischen Hilfsvereine die erfreuliche Mittheilung gemacht, dass der Convent derselben sich bestimmen liess, abermals 40 Betten für kranke oder verwundete Soldaten in jenem Hospitale herzurichten und dieselben unentgeltlich in Verpflegung zu nehmen. Die ärztliche Behandlung leitet Herr Dr. Fleischmann.

Centralvereinsangelegenheiten.

Zehnte Quittung.

(Vgl. No. 15, 19, 23 des 71. und No. 2, 6, 11, 15 20, 23 des vor. Bands.)

Bis zum 30. Juni haben ferner ihren Beitrag für das Vereinsjahr $18^{65}/_{66}$ entrichtet die Herren:

Dr. *Borchers* in Bremen.	Wundarzt *Huber* in Weiler.
- *Chemnitz* in Zerbst.	Anton *v. Naráy* in Mohacs.
- *Cohn* in Stettin.	Hofr. Dr. *Schmieder* in Liegnitz.
- *Eichelbaum* in Wittenberg.	Dr. *Teller* in Prag.
- *Hirsch* in Prag.	- *Wentzel* in Laucha.

Die Herren DDr. *Blau*, *Chemnitz*, *Dürr*, *Geiger*, *Görlitz*, *Greussing*, *Huber* (in Weiler) und *Wentzel* haben ihren Beitrag bereits für das nächste Vereinsjahr entrichtet.

Hierzu Monatsblatt No. 1.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.